

Wissen allein ist zu schwach

Reden/Artikel

**Beitrag für eine Gedenkschrift für Simon Wiesenthal (Herausgegeben vom Simon- Wiesenthal- Center in Zusammenarbeit mit der UNESCO und dem französischen Außenministerium)
Vorabveröffentlichung auf der Dokumentationsseite der Frankfurter Rundschau am 27.1.2006**

von Gert Weisskirchen (Januar 2006)

In dem Maße, wie die Generation der Überlebenden nach und nach verschwindet, wird die Erziehung über den Holocaust wichtiger denn je. Dies unterstreichen Ergebnisse jüngster Umfragen. Sie belegen, dass eine wachsende Zahl junger Menschen den Nationalsozialismus und die Verfolgung der Juden durch die Nazis fest der Vergangenheit zuordnet. Mehr und mehr teilen die Ansicht, dass das, was der Holocaust war, für ihre Gegenwart an Bedeutung verliert, für manche gar irrelevant ist. Folglich nimmt das Wissen über grundlegende Tatsachen zum Holocaust ab, wie eine Untersuchung in sieben Ländern ergab, die vor kurzem von TNS Sofres in Paris im Auftrag des American Jewish Committee durchgeführt wurde. Bildungsexperten haben daher begonnen, die Bedeutung von Programmen zu betonen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbinden.

Es gibt noch immer einen bunt gemischten Ansatz in der OSZE- Region für die Behandlung der Geschichte des Holocaust. Während Holocaust- Erziehung ein obligatorischer Bestandteil in den schulischen Lehrplänen in einigen Ländern ist, wird in anderen Ländern nur wenig systematisch unterrichtet. Es ist wichtig, die Ansätze für die Holocaust- Erziehung in jenen Ländern zu aktualisieren, in denen die Epoche ausführlich unterrichtet wird, und grundlegende Lehrpläne in solchen Ländern einzuführen, in denen sie völlig fehlt.

So notwendig es ist, neu zu überlegen, welche inhaltlichen und didaktischen Ansätze für die Holocaust- Erziehung entwickelt werden können, so ist es darüber hinaus wichtig, die Grenzen einer jeden pädagogischen Strategie zu erkennen. Als Allheilmittel im Kampf gegen die aktuellen Formen des Antisemitismus taugt Erziehung jedenfalls keineswegs. Dies hat auch ein verdienstvoller neuer Bericht des BDIMR herausgearbeitet, der den Stand der Holocaust- Erziehung und der Programme zur Bekämpfung des Antisemitismus in der OSZE- Region untersucht. Damit ein schärferes Bewusstsein über die historischen und die heutigen Erscheinungsformen des Antisemitismus entsteht, muss überaus klar zwischen den Antisemitismen und den Rassismen unterschieden werden. Solche Programme müssen sich auch mit dem Dilemma auseinandersetzen, dass einige Mitglieder marginalisierter Gruppen, welche selbst Opfer von Diskriminierung sind, nichtsdestotrotz antisemitische Argumente vorbringen können. Dies macht es schwer, zwischen Opfern und Tätern abzugrenzen. Ein Ansatz besteht darin, Geschichtsstudenten mit Entscheidungen und moralischen Dilemmata im Alltagsleben vertraut zu machen, so dass sie die Parallelen zu ihren eigenen Erfahrungen besser verstehen.

Die Besonderheit des Antisemitismus darf nie aus den Augen verloren gehen. Herausragendes Ziel einer jeden Erziehung ist es, universelle Lehren im Hinblick auf Diskriminierung, Völkermord und andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu ziehen. Für die Holocaust- Erziehung ist es wichtig, historisches Material auf eine solche Art und Weise zu präsentieren, dass eine Dekontextualisierung vermieden wird. Ein kürzliches Beispiel in Deutschland war das von der rechtsextremen Partei NPD geprägte Schlagwort des „Bombenh Holocaust“ zur Beschreibung der Bombardierung Dresdens im 2.

Weltkrieg durch die Alliierten. Derartige Schlagwörter sind tatsächlich noch gefährlicher als ein völliges Leugnen des Holocaust - letzteres ein beängstigendes Phänomen an sich - da sie die Grundlagen des Erinnerens zu fälschen suchen und unser gemeinsames Verständnis von den Grundwerte destabilisieren wollen, auf denen unsere Nachkriegsgesellschaften aufgebaut wurden.

In den letzten Jahren ist die Gefahr gewachsen, dass die unterschiedlichen Formen des Antisemitismus aus festen analytischen Begrifflichkeiten heraus zu rutschen drohten. Ethische Zuordnungen können dadurch ins Wanken geraten. Wissenschaftler haben den sogenannten ‚Sekundärantisemitismus‘ identifiziert, der die Schuld für den Antisemitismus auf die Opfer verlagert. So existiert beispielsweise die unangenehm weit verbreitete Ansicht, dass die Juden das Gedenken des Holocaust für ihre eigenen Zwecke nutzen, dass Israel die Palästinenser ebenso behandelt, wie die Nazis die Juden, oder dass die Juden selbst schuld am Antisemitismus seien. Ferner stimmen Verschwörungstheorien und stark vereinfachte Ansichten über die Weltpolitik häufig mit antisemitischen Gedankenmustern überein. Die Untersuchung solcher Muster wird durch die Tatsache kompliziert, dass ihre Ausarbeitung dazu dienen könnte, antisemitische Stereotypen zu verankern, anstatt ihnen entgegenzuwirken.

Diese Stereotypen und Klischees werden mit der herausragenden Definition besser erfasst, was unter Antisemitismus zu verstehen sei, die das EUMC gemeinsam mit dem ODIHR und dem AJC erarbeitet hat. Ich werde dieses Arbeitsdokument übernehmen, um eine definitorische Grundlage für meine Arbeit als Persönlicher Beauftragter für die Bekämpfung des Antisemitismus zu haben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Holocaust- Unterrichts ist die Vermeidung der Gefahr, die jüdische Geschichte auf eine Geschichte der Opfer zu reduzieren. In den meisten Ländern bedürfen die existierenden Schulbücher und Lehrpläne einer dringenden Überarbeitung, damit sie mehr Informationen über die jüdische Geschichte des Landes sowie über die großen Zentren jüdischen Lebens, einschließlich die USA und Israel einbeziehen. Die vom Leo- Baeck- Institut in Frankfurt erstellten Rahmenleitlinien zu dieser Frage könnten als Modell für Überarbeitungen dienen.

Die Bildung von Erziehern und Studentenführern ist ein wichtiger Bestandteil bei der Überarbeitung der Lehrpläne für den Holocaust und die Gestaltung neuer Bildungsmaterialien im Kampf gegen den Antisemitismus. Angesichts dessen, dass Lehrer die Gesellschaft widerspiegeln, wodurch unvermeidlich Probleme wie sekundärer Antisemitismus ins Klassenzimmer gebracht werden, ist es wichtig, dieses Problem offen zu behandeln. Die Tatsache, dass es keine leichten Lösungen gibt, ist kein Grund, uns davon abzuhalten, Lösungen zu finden. Erziehung muss auch in einem weiteren Sinne verstanden werden. Sie findet nicht nur in Bildungseinrichtungen, sondern auch in der Öffentlichkeit, einschließlich den Medien, statt. Hier müssen wir uns der antisemitischen Propaganda in der extremistischen Literatur in arabischer und türkischer Sprache bewusst sein, die zunehmend ihren Weg in die Moscheen und Privatschulen in der OSZE- Region findet.

Die Task Force on Antisemitism and Education des Berliner Büros des American Jewish Committee hat einen wachsenden Konflikt für Lehrer festgestellt, die versuchen, Schüler mit Einwanderer- Hintergrund, für die die nationale Geschichte nicht der einzige Referenzrahmen sein dürfte, über den Holocaust zu unterrichten. Dies ist kein Grund, den Holocaust- Unterricht einzustellen, aber ein guter Grund dafür, sensibel gegenüber den unterschiedlichen Referenzrahmen der Schüler im Klassenraum zu sein.

Nachstehende Empfehlungen sollten bei der erzieherischen Arbeit gegen den Antisemitismus berücksichtigt werden:

1) Holocaust- Erziehung ist für unser Verständnis der heutigen Welt von entscheidender Bedeutung. Dazu gehören Besuche in ehemaligen Konzentrationslagern, Unterstützung für eine stärkere Programmgestaltung in diesen Gedenkstätten und Vergleiche mit heutigen Beispielen für Völkermord.

2) Lehrer müssen die Gelegenheit erhalten, die Probleme zu diskutieren, vor denen sie beim Unterricht über den Holocaust und beim Unterricht über Antisemitismus stehen. Dies bedeutet, dass es auf nationaler und internationaler Ebene wichtig ist, Lehrerkonferenzen durchzuführen, die sich auch auf den Austausch optimaler Praktiken konzentrieren.

3) Der Dialog sollte als eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Bildungsprogramme gefördert werden, insbesondere zwischen Gruppen in unseren Gesellschaften, die am unmittelbarsten mit Intoleranz und Diskriminierung konfrontiert sind.

4) NGOs und Bildungsbehörden sollten bei der Erstellung von Lehrmaterialien für die Grundstufe und die Sekundarstufe, die leicht für Lehrer verfügbar sind, zusammen arbeiten.

5) Die OSZE und ihre Mitgliedstaaten sollten Bildungsprogramme entwickeln, die ein tieferes Wissen über die Geschichte, Traditionen und Kultur des jüdischen Volkes und seines Beitrags zur Gesellschaft vermitteln.

6) Bildungsmaterialien sollten erstellt werden, um junge Menschen über die Geschichte Israels und seine Entstehung im Kontext der europäischen Geschichte zu unterrichten. Dies kann durch zahlreicheren akademischen Austausch zwischen den OSZE- Mitgliedstaaten und Israel verstärkt werden.

7) Boykottdrohungen und Einschüchterung an Universitäten im Zusammenhang mit der Israel- Frage und anderen Bereichen des Antisemitismus gefährden die akademische Freiheit und sollten verurteilt werden. Erziehung sollte stattdessen die kulturelle Vermittlung fördern, indem sie Vielfalt in den Dialog bringt.

8) Antisemitismus in einigen Teilen der moslemischen Welt resultiert auch aus einer fehlerhaften Integration von Muslimen. Dem sollte durch gezielte Programme begegnet werden. Bildungsstrategien sollten die Errungenschaften der islamischen, christlich- europäischen und jüdischen Zivilisation hervorheben und Akzeptanz und gegenseitiges Verständnis betonen.

9) Die OSZE sollte die Mitgliedstaaten ermutigen, Lehrbücher und andere Bildungsmaterialien daraufhin zu prüfen, ob ihre Bildungsgehalte zu den Themen Holocaust, Geschichte der Juden und die Beschreibung des modernen Israels sachgerecht dargestellt werden. Es sollten Wege gefunden werden, wie die assoziierten Länder der OSZE in diese Prüfung mit einbezogen werden.

10) Die OSZE sollte alle Mitgliedstaaten auffordern, an dem vom BDIMR eingerichteten polizeilichen Schulungsprogramm, das sich mit „Hassverbrechen“ beschäftigt, teilzunehmen.

11) Die OSZE sollte die Parlamente aller Mitgliedstaaten dazu aufrufen, besondere Ausschüsse einzusetzen, die Gesetze und Bildungsreformen zur Behandlung von „Hassverbrechen“ in Erwägung ziehen.

An folgenden Problemen muss nachdrücklich gearbeitet werden:

1. Die Lehrerausbildung ist zu verbessern, das Lehrmaterial zu modernisieren.

2. Der Stellenwert der Erziehung gegen den Antisemitismus im Lehrplan ist

zu verstärken.

3. Der multikulturelle Hintergrund der Schüler und ihrer Familien ist besser zu berücksichtigen.

4. Beim Behandeln von Holocaustthemen ist darauf zu achten, keine sachfremde Vermischung mit aktuellen Problemen im Mittleren Osten entstehen zu lassen.

5. Auch Lehrer können sich von Vorurteilen lenken lassen, umso wichtiger sind Angebote für Fortbildung.

6. Unsicherheiten können auftreten bei dem Urteil über den Holocaust und der Bewertung anderer Völkermorde.

Was kann getan werden?

Entscheidend ist es, die Qualität von Lehrenden anzuheben. Manchmal scheuen sie sich, das Thema Holocaust im Unterricht zu behandeln. Oft müssen sie sich den Stoff erst selbst aneignen. Auch machen sie nicht selten Gefühle von Scham und Angst zögerlich. Deshalb ist es sinnvoll, ihnen Möglichkeiten des intensiven Austauschs mit Lehrern auch und besonders aus Israel anzubieten, die Erfahrungen mit der Holocaust- Erziehung gesammelt haben. Darüber hinaus sind die Rahmenlehrpläne zu überdenken. Erfolgreiche Lehrmaterialien sollten verbreitet werden und Lehrerkonferenzen sich damit befassen.

Wichtig wäre es, Angebote über die Schule hinaus der Öffentlichkeit an zu bieten, damit die Gesellschaft sich immerwährend mit diesen Themen auseinandersetzt. Lernorte sind zu kreieren und miteinander zu vernetzen. Das jährliche Gedenken der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz sollte begleitet werden von thematisch wechselnden Zuspitzungen, die aus unterschiedlichen Sichtweisen die Komplexität des Holocaust zu erhellen versuchen. Das Mahnmal für die ermordeten europäischen Juden in Berlin sollte einmal in der Schullaufbahn eines jeden jungen Menschen begangen werden. Internationale Begegnungen sollten initiiert werden, damit jugendliche Europäer und Israelis einander besser kennen lernen. Konzentrationslager, andere Orte der Vernichtung aber auch Orte des Widerstands gegen die Nazi- Diktatur sind als Stätten des Gedenkens und Lernens nachhaltig auszubauen.

Die Beispiele für „good practices“ mehren sich. Sie sollten im OSZE- Raum verbreitet werden. In der Russischen Föderation wird seit 2001 ein Programm zur Holocaust- Erziehung gefördert, an der sich auch die schwedische Botschaft und das Educational Holocaust Center beteiligen. Lehrmaterialien wurden ins Russische übersetzt, Fahrten von Jugendlichen organisiert, um der Opfer des Holocaust zu gedenken. Vergleichbare Initiativen sind im Vereinigten Königreich, in Frankreich, in Deutschland, in Polen und in einer Reihe anderer Länder gestartet worden. Wie sie sich im Kampf gegen Antisemitismus auswirken und welche ihrer Profile verändert werden müssten, damit sie künftig noch besser eingesetzt werden, sollte in einer breit angelegten vergleichenden Untersuchung analysiert werden. Im Zentrum aller vorwärts treibenden Überlegungen sollte dabei stehen, wie lokale Erfahrungen im erzieherischen Kampf gegen den Antisemitismus angemessen auf die überregionale Ebene transformiert werden können, damit die schwachen Strategien der Erziehung so effektiv wie möglich verstärkt werden können. Allein kognitive Strategien werden längst nicht hinreichen. Historisches Wissen ist nötig, damit politisches Bewusstsein wächst. Entscheidend jedoch ist es, wie das individuelle Gewissen geschärft wird. Nur so kann der Kampf gegen den Antisemitismus gewonnen werden. Deshalb ist zwingend, Ereignisse zu schaffen, die zur positiven emotionalen Nähe mit jüdischen Menschen verhilft. Sich persönlich und kulturell zu begegnen ist dafür der Schlüssel. Damit wird die Tür zu einer gemeinsamen Zukunft aufgeschlossen.

Veröffentlicht am 05.01.2006